

Ein Problem des Wettbewerbs

DISKUSSIONSRUNDE Warum wachsen die Profite scheller als die Löhne? Ökonom Jan Eeckhout stellte sich in einer Videokonferenz Fragen zu seinem neuen Buch „The Profit Paradox“.

Foto: Consuelo Bautista



Lehrt in Katalonien: Eeckhout an der Universität Pompeu Fabra

„Ein gutes Geschäft ist wie eine starke Burg mit einem tiefen Graben drumherum.“ Jan Eeckhout, Ökonom an der Universität Pompeu Fabra in Barcelona, verwendet gern ein Zitat

der Investorenlegende Warren Buffett, um die Kernthese seines neuen Buches, „The Profit Paradox“, zu illustrieren: Eine Gruppe von 300 bis 400 Unternehmen weltweit mit dominan-

ten Wettbewerbspositionen und globalen, meist plattformbasierten Geschäftsmodellen steht symbolhaft für eine Entwicklung, die die Produktivität und die Profite wachsen lässt – bei stagnierenden Löhnen und einer zunehmenden Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt. Es sind Firmen, die jeder kennt: Ebay, Facebook oder Google. Eeckhout stellt das Marktversagen ins Zentrum der Überlegungen: Plattformeffekte und vermachtete Strukturen sieht er als stärkste Triebkräfte der Entwicklungen, die er anprangert. Das dürfte jedoch nur ein Teil der Wahrheit sein. Die „starken Burgen“, auf die er seine Aufmerksamkeit richtet, werden längst von nationalen und globalen Wettbewerbern herausgefordert. Zudem haben viele Entwicklungen, auf die er sich bezieht, schon in den 1980er Jahren eingesetzt – vor dem Siegeszug der New Economy. Für ein vollständigeres Bild wäre auch über die Deregulierung der Finanz- und Arbeitsmärkte zu sprechen gewesen. ■

Nach diesem Index ist Corona etwas weniger schlimm

Kritik am Bruttoinlandsprodukt (BIP) als Wohlstandsmaß gibt es schon lange, unter anderem, weil es ökologische Belange oder Verteilungsfragen ignoriert. Ein alternatives Maß ist der Nationale Wohlfahrtsindex (NWI). Wissenschaftler vom Institut für Interdisziplinäre Forschung in Heidelberg berechnen in jährlich, unterstützt vom Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) der Hans-Böckler-Stiftung.

Für das jetzt untersuchte Jahr 2020 lassen sich Unterschiede ausmachen. Sowohl BIP als auch NWI weisen erhebliche Wohl-

stands- und Wohlfahrtsverluste durch Corona aus. Während das BIP 2020 um 4,6 Prozent sank, ging der Wohlstand nach der Definition des NWI lediglich um 3,5 Prozent zurück.

Ein Grund ist, dass umweltschädliche Effekte sich verringerten, als die Mobilität und die Wirtschaftstätigkeit eingeschränkt wurden. Indirekt wirkte sich auch die staatliche Stabilisierungspolitik aus, die Einkommensverluste reduzierte. Trotzdem entstand 2020 laut NWI unter dem Strich ein Wohlstandsverlust von mehr als 50 Milliarden Euro, vor al-

lem weil der Konsum der Privathaushalte stark sank. Der NWI gewichtet den privaten Konsum mit Kennzahlen für die Verteilung. Darüber hinaus erfasst er auch die Wertschöpfung durch Hausarbeit und Ehrenamt sowie einen Teil des staatlichen Konsums als wohlfahrtsstiftend. Von der Bilanz abgezogen werden dagegen Umweltschäden oder Verkehrsunfälle. Menschliches Leid kann auch der NWI nicht abbilden – hier stößt jeder ökonomische Index an methodische Grenzen. In Deutschland hat die Corona-Pandemie schon rund 116 000 Leben gekostet. ■